

## Baselball - ein altes Basler Ballspiel?

Autor(en): Jean-Pierre Salzmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f15c631b-f1fd-4f88-b330-8932c929e35c>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Und Basel, allen Klagen über die «marginalisierte Aussenseiterin», die «Fremde», die «Unschweizerischste» zum Trotz: Stadt mit Zukunft, wie Solothurn «auf dem Weg nach Europa»; vielleicht «Europastadt» der Schweiz.

Jean-Pierre Salzmänn

## Baselball – ein altes Basler Ballspiel?



Wenn man anderswo lebt als in seiner Heimatstadt, dann wird man aufmerksam auf Nachrichten, die über diese Stadt berichten: Sie geben ein Gefühl für ihre Bedeutung aus anderer Sicht. Mir geht es in San Francisco so mit Basel. Zum Beispiel Berichte des San Francisco Chronicle:

Im Wirtschaftsteil: Die Zentralbank-Gouverneure treffen sich am Sitz der BIZ; ein Basler Pharmazie-Unternehmen kauft die Aktienmehrheit der heissesten «Gen-Schmiede» der San Francisco Bay Area. Im Kulturteil: ein Gastspiel von Heinz Holliger; eine Ausstellung mit Stücken aus dem Basler Völkerkundemuseum; in einer Galerie downtown eine Vernissage des Basler Malers Stephan Spicher.

Ein überraschender Hinweis auf Basel in einem Artikel über die amerikanischste aller Sportarten, Baseball: Kurt Schwitters, von einem Amerikaner darauf angesprochen, dass er für einen «Immigranten» überraschend gut spiele, soll erklärt haben, dass er Baseball seinerzeit in Basel spielte, dort heisse es *Baselball*...

Auch der Vergleich ist wichtiger Bestandteil meines Basel-Bewusstseins.

Da gibt's Gemeinsames. Zum Beispiel San Franciscos Verachtung für Los Angeles – als Substitut für Zürich. Die Lage der Stadt, zwar am Meer, aber vor allem auch auf der anderen Seite der Berge, nicht nur eine geographische Barriere zum Rest des Landes. Die Tendenz zu bewusstem und gesundem Leben.

Da gibt's Gegensätze. Basel erscheint leise, als würden alle flüstern. Alles ist fast klinisch sauber. Überall wird heftig geraucht. Bestellt man einen Kaffee, gibt es kein gratis Nachfüllen. Eine bescheidene Taxifahrt kostet ein kleines

Vermögen. Hoch leben die Trämmli, die so aussehen, als wären sie unmittelbar vor der Fahrt zum ersten Mal in Betrieb genommen worden. Über jeden Vergleich erhaben: das 1.-August-Feuerwerk. Grosse Klasse – nicht nur verglichen mit früher, nein, absolut! Basel scheint engagierte Pyrotechniker zu haben. Es hat ja schliesslich auch eine gute Feuerwehr. Und ein Feuerwehrmuseum.

Überhaupt die Museen, sie machen einen guten Teil meines Stolzes auf Basel aus, und sie sind so viel besser und bedeutender, als viele Basler überhaupt ahnen...

Damit bin ich an einem heiklen Punkt angekommen: der seltsamen Einstellung der Basler zu ihrer Stadt. Eine Mischung aus Skepsis, Zweifel an der Zukunft, Unterschätzung der eigenen Möglichkeiten und – in Widerspruch dazu – einer selbstzentrierten Haltung, die alles nicht Baslerische als inferior bewertet. Aber das ist wahrscheinlich das gleiche Oxymoron wie der intolerante Fasnachtsgeist. Auf meine Art verstanden, macht das den Charme Basels aus.

Jürg Ewald

## Y gang in d Stadt



Als Bürger von Basel bin ich in Liestal, dem Landschäftler Hauptstädtchen, aufgewachsen. Mein Urgrossvater, Sattler aus der Gegend um Frankfurt, hatte sich da eingebürgert, wo seine Braut bereits als deutsche Dienstmagd tätig war.

Von 1954 bis 57 fuhr ich nach Basel zur Schule, weil es im Landkanton noch keine Gymnasien gab. Danach war ich bis 1968 an der Uni Basel immatrikuliert. Seit 24 Jahren wohne ich aber im 400-Seelen-Dorf Arboldswil, wohin der allerletzte Bus abends um 18.48 Uhr in Basel startet.

Basel – das war der Ort, von dem meine Mutter sagte «Y gang in d Stadt», wenn besondere Einkäufe nötig wurden; etwa ein Anzug für Vater. Obwohl in Zürich und Schaffhausen als Sohn einer «echten» Baslerin aufgewachsen, bediente er sich in der Stadt der bodenständigsten Basel-